

Gegensätze in England

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegensätze in England

Bevor wir das Juniheft herausgaben, sind wir von verschiedenen Seiten mehrfach gebeten worden, doch zu dem erfreulichen Vorstoss im englischen Oberhaus für die Abschaffung des Homosexuellen-Paragraphen Stellung zu nehmen, in der Meinung, damit dem Kampf um ein neues Recht in Deutschland und in Oesterreich einen Dienst zu tun. Der 9. Marquess of Queensberry, ein Adelliger, der in den 90er Jahren glaubte, die Freundschaft seines Sohnes Lord Alfred Douglas mit dem Dichter Oscar Wilde mit einer Anklage «wegen Sodomiterei» aus der Welt schaffen zu können, wurde erneut in seiner Grabesruhe gestört; sein Urenkel, der 12. Marquess of Queensberry, hatte kürzlich im englischen Oberhaus eine Anklage gegen das noch immer unmenschliche Gesetz erhoben, das nur dazu angetan sei, «eine schmutzige und gemeine Unterwelt zu schaffen, die schlecht ist für die Gesellschaft und für die Homosexuellen.»

Nachdem sich während der Debatte im Oberhaus eine erfreuliche Menge positiver Stimmen zur Bejahung des Vorschlags gemeldet hatte, den Verkehr zwischen erwachsenen Männern in Zukunft nicht mehr zu bestrafen, kam das Problem durch die private Motion eines Abgeordneten dann vor das Unterhaus. Es muss hier festgehalten werden, dass es sich um eine private Motion eines Abgeordneten handelte, deren Ausgang — pro oder contra — noch in keiner Weise Gesetzeskraft gehabt hätte.

Es war vor den englischen Abgeordneten des Unterhauses seit dem Wolfenden Report in 1957 der 5. Versuch mutiger Regierungsmitglieder, erwachsenen Männern die Entscheidung selbst zu überlassen, wie sie ihr erotisches Glück erleben wollten. Leider bedurfte es, wie berichtet wird, nur 20 Minuten, um die bewundernswerte Forschungsarbeit von Sir John Wolfenden und die sachlich unvoreingenommene Haltung von Kardinal Griffin wieder ad acta zu legen. Mit 178 gegen 159 Stimmen lehnten die Abgeordneten den Vorstoss für die gesetzliche Freiheit wiederum ab, nachdem der Konservative Sir Cyril Osborne gedroht hatte, er sei verpflichtet, seine Wähler über die Entscheidung zu informieren, falls sie zugunsten der Homosexuellen ausfallen würde und er sage voraus, dass dann sehr viele Abgeordnete ihren Sitz verlieren würden. Im bürgerlichen Leben nennt man so etwas Erpressung, ein juristisches Delikt, das wir in unseren Reihen als Opfer leider zur Genüge kennen. Der für Deutschland und Oesterreich erhoffte beispielgebende Erfolg ist leider ausgeblieben. —

Der Kampf in England wird zwar nicht zur Ruhe kommen, denn es sind doch schon zu viele klarsehende Männer im Parlament und in der englischen Oeffentlichkeit, die das menschliche Unrecht, welches das geltende Gesetz einer nicht unwesentlichen Gruppe von Männern antut, einsehen. Aber die erneute Abstopppung in einem einflussreichen Staat des modernen Europas ist eben doch da und die grosse Sorge, dass sie andere europäische Bestrebungen beeinflussen könnte, ist leider nicht von der Hand zu weisen. —

Dagegen erreichen uns Berichte aus London über ein künstlerisches Ereignis, das ebenfalls mit der umstrittenen Frage zusammenhängt und in diesem Zusammenhang nicht weniger erstaunlich ist. Der Dramatiker John Osborne, dessen bissiges Drama «Blick zurück im Zorn» ihm in der literarischen Welt und auf den Bühnen grosse An-

erkennung verschaffte, hat ein neues Stück geschrieben: «A Patriot for Me» (Ein Patriot für mich). Aber der Lord Chamberlain nahm in seiner Funktion als Theater-Zensor Anstoss an der offen dargestellten Homosexualität und legte sein Veto ein. Daraufhin änderte das Londoner «Royal Court Theatre» die Aufführung in eine geschlossene Klubveranstaltung «nur für Mitglieder» um. Diese bekannte Bühne war schon von jeher das Forum für umstrittene Stücke. Der Schachzug, das heikle Thema der Homosexualität nur für «Klub-Mitglieder» zur Diskussion zu stellen, liess die Mitgliederzahl rasch auf ein Vielfaches hinaufschnellen, d. h. auf 10 000! Auch diese Tatsache beweist, dass in der denkenden Schicht Englands die Frage um das menschliche Recht der Homosexuellen nicht einfach abgewürgt werden kann, auch nicht mehr von höchster Stelle aus.

Eine andere Frage bleibt es, ob ein solches Stück das öffentliche Urteil über die mann-männliche Liebe positiv beeinflussen wird. Dass darin Liebesszenen mit Männern vorkommen, ist logisch und «nicht zu umgehen». Ob es aber richtig ist, in einer so umstrittenen Sache auch Transvestiten-Bälle (wie berichtet wird) zu zeigen, lässt sich erst beurteilen, wenn man die Aufführung selbst gesehen hat. Auf jeden Fall bleiben solche Dinge Ausnahmen und ganz sicher nur Rand-Erscheinungen, die mit der eigentlichen Homo-Erotik wenig zu tun haben. Die asiatischen Völker kennen den kultivierten Frauendarsteller auch heute noch, und im alten England hat sie Shakespeare und sein Publikum auch noch gekannt und bewundert: als Julia, als Lady Macbeth, als Ophelia, als ungezählte seiner unsterblichen Frauengestalten. Aber von den asiatischen Völkern trennt uns eine Welt und von Shakespeare Jahrhunderte.

Es sei uns nur gestattet, hier noch auf eine «Falschmeldung» in Osborne's Text hinzuweisen. Der Redl-Darsteller Maximilian Schell hat zu sagen: «Homosexualität ist so alt wie die Prostitution und der Hunger nach Macht. Und doch hat es bislang niemand fertig gebracht, ein Stück zu schreiben, in dem Homosexualität nicht nur angedeutet oder umschrieben wird.» Doch — der schweizerische Dramatiker Cäsar von Arx hat es bereits in seinem in den 30er Jahren erschienenen und auf schweizerischen und deutschen Bühnen oft gespielten Stück «Opernball 13» getan. Oberst Redl heisst dort zwar Oberst Lert, aber der bekannte österreichische Spionagefall hat unverkennbar als Grundlage zu dem bereits um 1930 geschriebenen Drama gedient. Und auch dort ist das zweite Bild in seinem ganzen Verlauf eine einzige Liebesszene zwischen dem Oberst und dem jungen Leutnant, um dessentwillen der hohe Offizier schuldig wurde.

Die Diskussion um die Liebe des Mannes zum Manne ist weltweit geworden, im Politischen, im Künstlerischen, im Religiösen. Der Stein rollt. Aufhalten für kurze Zeit kann ihn nur noch der Uneinsichtige, der Verlogene, der sture Gegner. Helfen wir durch ein unanfechtbares Beispiel mit, dass der rollende Stein eines Tages alles Unwahre und Morsche zerschlägt.

Rolf.